Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 109 (1956)

Artikel: Die Goldschmiede-Dynastie Bossard in Zug und Luzern, ihre Mitglieder und Merkzeichen

Autor: Bossard, Edmund

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Goldschmiede-Dynastie Bossard in Zug und Luzern, ihre Mitglieder und Merkzeichen

Von Dr. Edmund Bossard, Zürich

Die Zuger Bossard lassen sich in der kleinen Stadt am See wie auch in Baar seit der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts nachweisen. In allen Sparten des öffentlichen und privaten Lebens: als Geistliche, Offiziere, in Wissenschaft, Politik und Handel, aber auch als Künstler sind sie zu bedeutendem Rufe gelangt [1].

Als eigenwillige Persönlichkeit tritt uns z. B. der Maler und Bildhauer Johann Michael Bossard aus der Linie des Näplers (1874 bis 1950) entgegen, der sich in Deutschland als «Künstler des Monumentalen» durchsetzte. Auf anderem Gebiete, dem Orgelbau, haben sich sodann die Bossard von Baar einen Namen gemacht: es sind ihrer fünf Meister, die sich vom XVII. bis ins XIX. Jahrhundert auf fünf Generationen verteilen. Ueber ihr Leben und Wirken haben A. Bieler und E. Schieß bereits im Zuger Neujahrsblatt 1951 ausführlich berichtet [2].

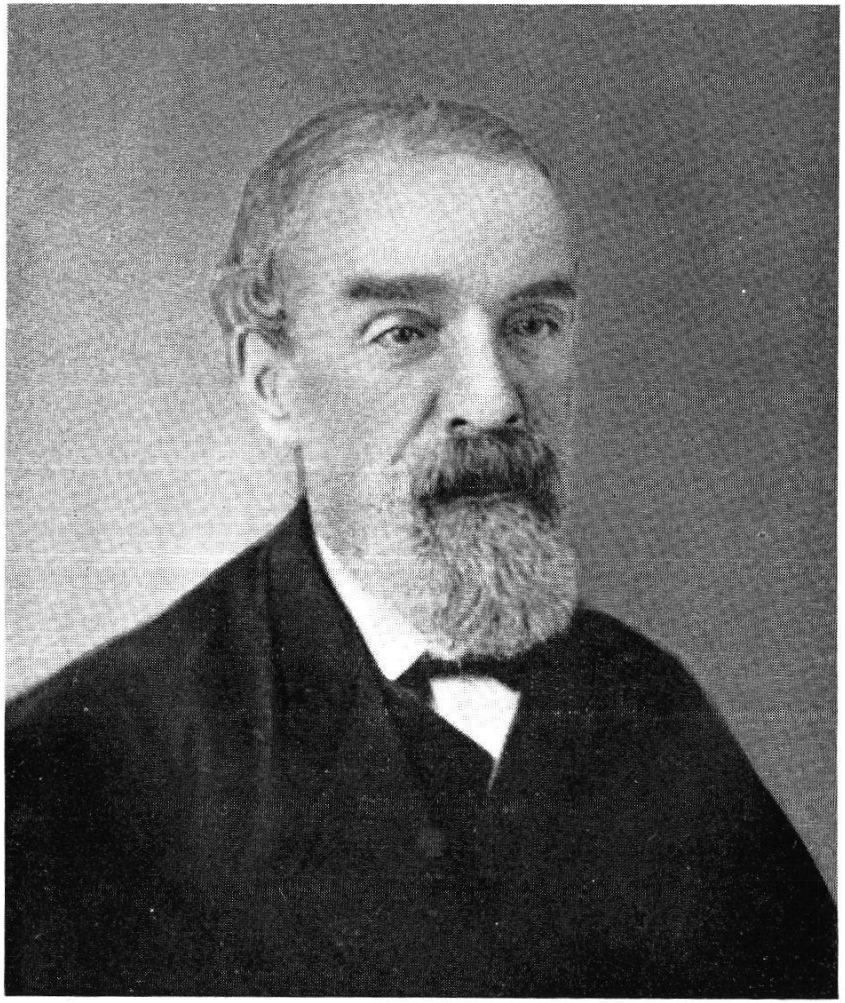
Auch die Goldschmiede-Dynastie zählt nicht minder denn fünf Generationen. Ihr Ahnherr, Kaspar Melchior Bossard (1750—1818), stammte aus der jüngeren Linie ab der Münz und etablierte sich 1775 als Goldschmied unter den Linden in Zug. Unter seinen Nachkommen finden wir sechs weitere Goldschmiede [3], als tüchtigsten Karl

---

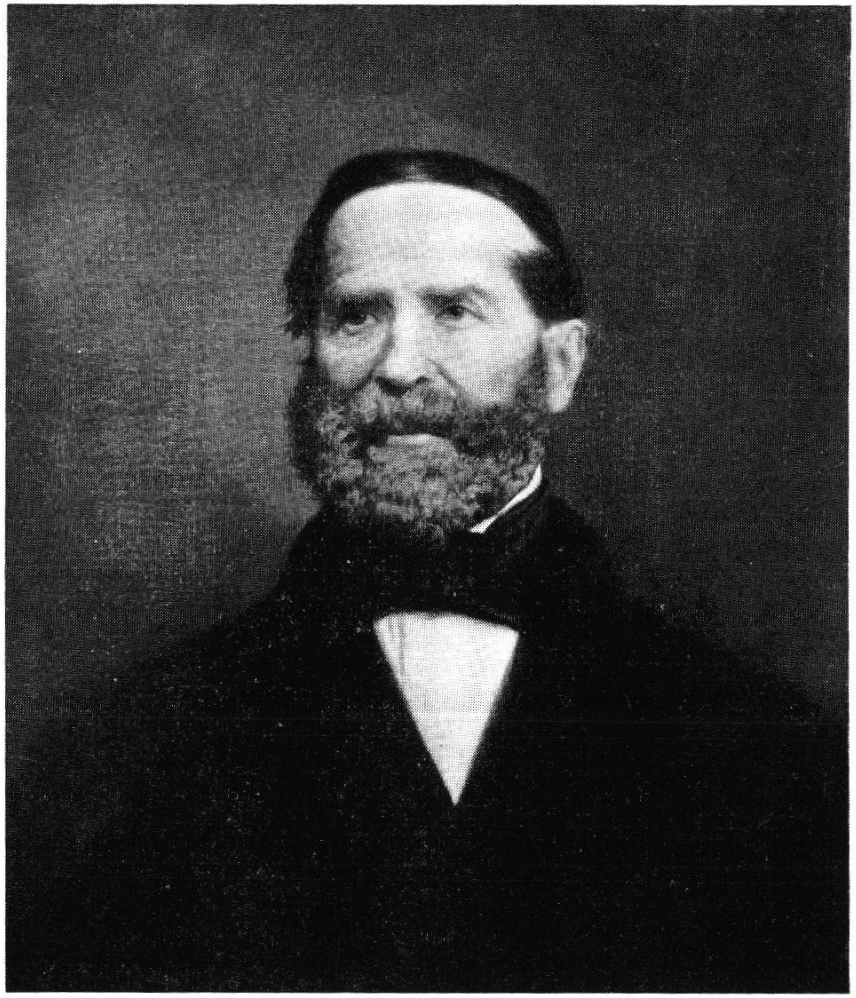
[1] Näheres in der familien- und wappengeschichtlichen Studie des Verfassers: Ueber die Zugerischen Bossard-Geschlechter, erschienen im Zuger Neujahrsblatt 1944.

[2] Bieler ist zwar der Ansicht, der letzte dieser fünf Orgelbauer sei weniger als selbständiger Meister denn vielmehr als Gehilfe seines Vaters zu betrachten.

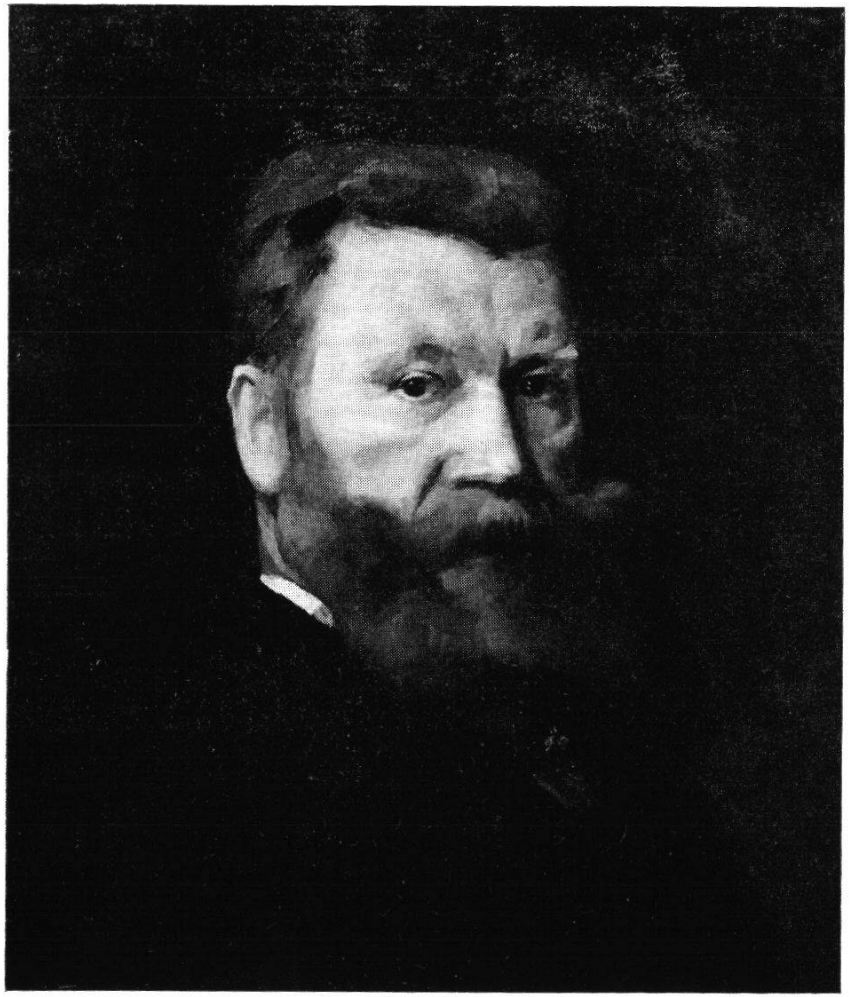
[3] Ihrem historischen und kunsthistorischen Charakter entsprechend, befaßt sich die vorliegende Studie nur mit verstorbenen Meistern.



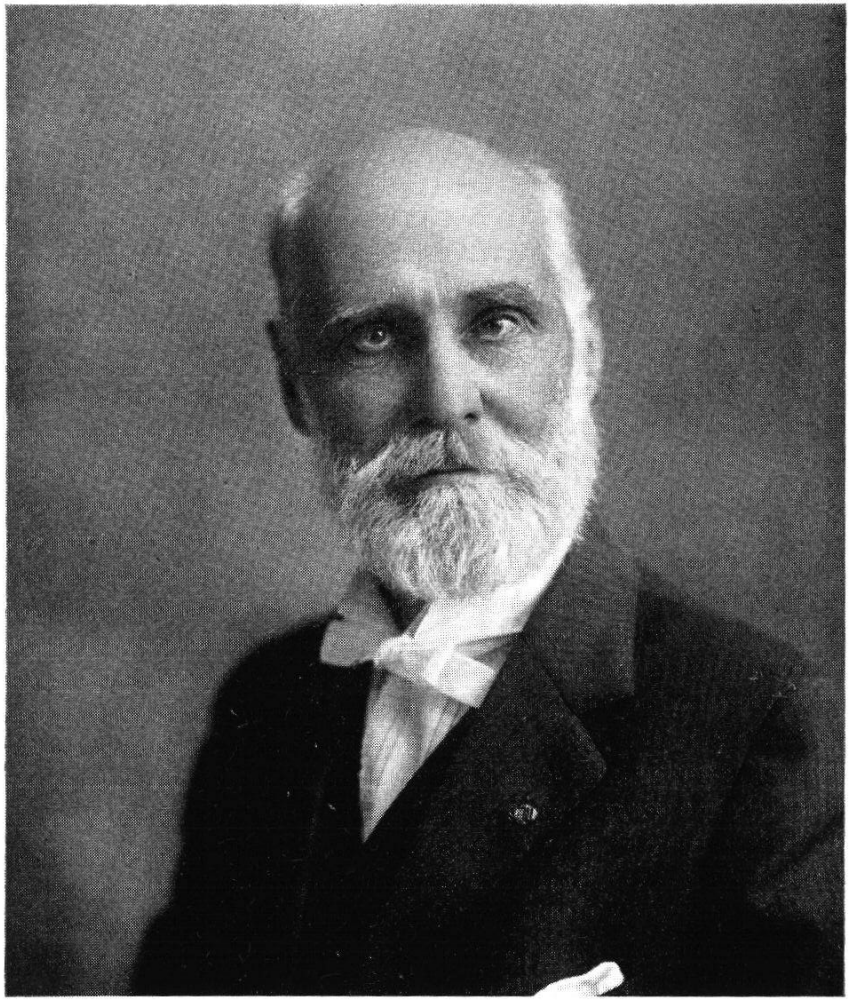
Johann Jakob Bossard
(1815—88)



Johann Balthasar Bossard
(1806—69)



Karl Silvan Bossard
(1846—1914)



Johann Kaspar Bossard
(1849—1935)

Silvan Bossard (1846—1914). Ihrem mannigfachen Können verdankten sie im Zuger Volksmund den Beinamen «Kannals» (= kann alles).

Es wäre verlockend, sich mit der künstlerischen Bedeutung und den wichtigsten Werken der einzelnen Meister näher zu befassen, doch muß ich mir diesen Wunsch schon aus Raumgründen versagen. Auch will ich Bekanntes nicht wiederholen. Ziel und Zweck meiner Arbeit ist vielmehr, die verschiedenen Merkzeichen der Goldschmiede und, ergänzend, einen kurzen Abriß ihres Lebens zusammenzustellen. So kann ich wohl dem Freund und Sammler schweizerischen Silbers bei der Bestimmung der Meister und teils auch der Entstehungsjahre behilflich sein. Sich der Kunst und Kunstgeschichte zu widmen, ist zudem eine Beschäftigung, die weder täuscht noch enttäuscht.

Noch zweier Namen möchte ich indessen in aller Kürze gedenken, bevor ich den Kern meiner Studie anschneide: zweier Aerzte, die in Zug niedergelassen, dort hervorragenden Ruf genossen und, wenn auch keineswegs als Künstler tätig, so doch aufs engste mit der Kunst und Vergangenheit unserer Heimat und Heimatstadt verbunden waren. Der eine, Dr. Gustav Bossard aus der Eisenhändler-Dynastie (1870—1943), ein begeisterter Freund der Berge, leitete als Präsident zweimal die Sektion Roßberg des S. A. C. Mit nicht erlahmendem Eifer legte er sich im Laufe der Jahre eine Sammlung von Werken Schweizerischer Zinngießer an, die hierzulande nicht bloß als die schönste, sondern mit Recht auch als die reichhaltigste galt. Noch zu Lebzeiten, anno 1941, übergab er sie geschenkweise dem Landesmuseum. Die genaue Sachkunde und der Besitz der wertvollsten Stücke veranlaßten ihn zur Niederschrift mehrerer Aufsätze und seiner berühmten, zweibändigen Monographie über «Die Zinngießer der Schweiz und ihr Werk». — Als zweiten möchte ich sodann Dr. Robert Bossard zum Hof (1873—1937) anführen, der sich mit Vorliebe der Vergangenheit seiner Vaterstadt widmete und während zwei Jahrzehnten das Historisch-Antiquarische Museum in Zug betreute. Sein Hauptverdienst bleibt wohl die Gründung des Kantonalen Museums für Urgeschichte in Zug, für die er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit, nicht zuletzt als Präsident des Initiativkomitees eingesetzt hat.

Stammbaum der Goldschmiede-Dynastie Bossard in Zug und Luzern

1. Kaspar Melchior (1750-1818)
(Ahnherr der Dynastie)

2. Beat Kaspar (1778-1833)

3. Johann Balthasar (1806-1869)
(Gründer der Linie in Luzern)

4. Johann Jakob (1815-1888)
(Gründer der Linie in Amerika)

6. Karl Silvan (1846-1914)

5. Johann Kaspar (1849-1935)

7. Karl Thomas (1876-1934)

1. Kaspar Melchior (Balthasar) Bossard, gen. «Kannals» 1750-1818

Biographische Daten:

Kaspar Melchior etablierte sich 1775 als Goldschmied unter den Linden in Zug (Haus Nr. 199, Ecke Aegeristraße/Oswaldsgasse). Der Lukas-Bruderschaft scheint er nicht angehört zu haben.

In der Literatur werden ihm folgende

Werke

zugeschrieben:

a) ein vergoldeter Kelch in der Kapelle Maria in Linden zu Kehrsiten (Nidwalden) und

b) ein silbernes Rauchfaß in der St. Nikolaus-Kapelle Oberwil (Zug).

Wenn auch beide Stücke in klassizistischen Formen geschaffen sind, so verrät ein flüchtiger Blick, daß sie nicht der gleichen Hand entstammen können. In der Tat beruht die erste Zuweisung auf einem Irrtum, schuf doch der bekannte Luzernische Goldschmied Karl Bucheli (1756—1798), dessen Werke vom Geiste dreier Stilrichtungen

— Louis XV, Louis XVI und Empire — beseelt sind[4], den fein gravierten, getriebenen Kelch in Kehrsiten. Auf ihn deutet zunächst die Qualität der Arbeit in Technik, Formvollendung und Ornamentik, aber auch die Meistermarke, bestehend aus einem ovalen Schildchen mit den beiden Buchstaben C und B und dazwischen ein Punkt[5]. Ja selbst die Luzerner Wardein-[6] und Beschauzeichen[7] fehlen nicht (letzteres zwar undeutlich geschlagen).

So kommt als Werk Kaspar Melchior Bossards nur das Oberwiler Rauchfaß in Frage, das — wie der Kehrsitener Kelch — ebenfalls in klassizistischen, jedoch derben Formen geschaffen ist. Es wurde anno 1791 vom Zuger Geistlichen Melchior Oswald Speck (1723 bis 1792) gestiftet, wie die gravierte Inschrift am Fuße besagt. Das

Merkzeichen

besteht aus dem Zuger Wappenschild, rechts und links flankiert von den Buchstaben C und B und begleitet von zwei Ziselierstrichen — in der deutsch-schweizerischen Goldschmiedekunst eine Rarität (Tafel 1)[8]. Für die Deutung dieser Marke auf Kaspar Melchior gebricht es zwar vorderhand noch an «positiven» Beweisen. «Negativ» läßt

---

[4] So werden in der «Luzerner Goldschmiedekunst» von Rittmeyer u. a. folgende Arbeiten Buchelis angeführt:

im Stile Louis XV: Kännchen in der Hofkirche St. Leodegar, Luzern; Dose, Löffel und Zuckerbüchse, letztere mit gewundenen Furchen (Privatbesitz Luzern);

im Stile Louis XVI: die große Chorampel von 1785 in der Jesuitenkirche Luzern;

im Empire-Stil: Meßkännchen in der Pfarrkirche Emmen.

[5] Photographische Vergrößerung bei Rittmeyer, a. a. O., Tafel 180; zeichnerischen Wiedergabe auf S. 277, etwas ungenau. Bessere Darstellung bei M. Rosenberg (R [3]), Nr. 8895, doch ohne Angabe des Meisters.

[6] Zeichnungen Luzernischer Wardein-Zeichen bei Rittmeyer, loc. cit., S. 280, für Bucheli speziell S. 277, indessen nicht ganz genau. Auf der photographischen Vergrößerung Tafel 180 (Löffel Buchelis im Rokoko-Stil) ist das Wardein-Zeichen nicht deutlich erkennbar, weil vermutlich ein Fehlschlag.

[7] Kennzeichnend die Uebereinstimmung von Größe und Schildform (mit Schildrand) mit den bekannten Luzerner Marken aus der zweiten Hälfte des XVIII. und der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Vom Zuger-Balken zudem keine Spur, während die «Luzerner-Spaltung» in Blau (wagrecht schraffiert) und Silber, wenn auch schwach, so doch deutlich wahrnehmbar ist.

[8] Der sogenannte Ziselierstrich, auch Tremolierstrich genannt, ist vor allem ein Kennzeichen deutscher Goldschmiedekunst. Vereinzelt kommt er indessen auch in der welschen Schweiz vor, so besonders in Genf.

sich indessen anführen, daß sie auf keinen andern Zuger Meister paßt[9].

2. Beat Kaspar Bossard, gen. «Kannals» 1778-1833

Biographische Daten:

Beat Kaspar absolvierte eine Lehre im väterlichen Geschäft und zog in die Fremde nach Pforzheim, Straßburg, Solothurn und Luzern, wo er bei Goldschmied Jost Anton Bell während mehrerer Jahre als Lehrling und Geselle arbeitete. Vielleicht bewog ihn hiezu der Umstand, daß die Gattin seines Meisters, Frau Bell-Lutiger, von Zug gebürtig war. In diesem Hause lernte er auch Klara Schürmann (1777—1852) kennen, die mit Frau Bell befreundet war und 1805 seine Lebensgefährtin wurde.

Nach der Rückkehr in die Heimatstadt trat Bossard in die Dienste des Vaters als Geselle, doch machte er sich schon 1812 selbständig, wobei er auch das väterliche Haus unter den Linden (Nr. 199) käuflich übernahm. 1814 wurde er Mitglied der Lukas-Bruderschaft, 1819 «Vierer». Wohl arbeiteten regelmäßig ein bis zwei Gesellen in der Werkstatt, doch litt das Geschäft unter den Napoleonischen Kriegen und den nachfolgenden Hungerjahren, da größere Bestellungen immer seltener wurden. Vielleicht darf man ihm als

Merkzeichen

den Zuger Wappenschild mit der doppelt, nebeneinander geschlagenen Initiale B zuschreiben (sog. Doppelschlag, Tafel II). Die Marke findet sich ausschließlich auf

Werken

kirchlicher Goldschmiedekunst, nämlich:

a) zwei vergoldeten Kelchen in der Pfarrkirche Geburt Mariä zu Sins (Aargau);

---

[9] Das Rauchfaß datiert von 1791; Kaspar Melchior Bossard war damals 41 Jahre alt. Karl Blunschi wurde dagegen 1678 geboren und wandte sich 1702 nach Radolfzell (Baden). Karl Brandenberg lebte 1615—1678, Kaspar Brandenberg 1615—1671, Johann Franz Georg Zumbach, gen. Bachmann, 1685—1734 und Beat Kaspar Bossard, der Sohn Kaspar Melchiors, 1778—1833.

Aszendenz Karl Silvan Bossards mütterlicherseits

Karl Silvan Bossard
1846-1914

- Johann Balthasar Bossard
  1806-1869
  Goldschmied am Hirschenplatz in Luzern
- Anna Helena Aklin
  1804-1867 ∞ 1831
  - Karl Kaspar Aklin [6]
    1749-1814
    Goldschmied unter den Linden in Zug, Münzmeister
    - Johann Jakob Aklin
      1716-1760
      - Franz Anton Stocklin
        1690-1751
        - Johann Melchior Brandenberg II. [2]
          1653-1726
          Goldschmied in Zug
          - Johann Melchior Brandenberg I. [1]
            1626-1692
            Goldschmied in der Altstadt in Zug
            - Maria Barbara Beringer
              1630-1697 ∞ 1646
          - Maria Katharina Schönbrunner
            1650-1710 ∞ 1678
        - Maria Jakobea Brandenberg
          1684-1757 ∞ 1720
      - Maria Katharina Stocklin
        1729-1752 ∞ 1748
    - Anna Margaritha Moos
      1766-1840 ∞ 1803
      - Jakob Bernhard Moos [5]
        1743-1808
        Goldschmied in der Altstadt Obergasse Zug
        - Franz Anton Hediger [4]
          1717-1779
          Goldschmied in der Altstadt Untergasse Zug
          - Johann Franz Hediger [3]
            1685-1757
            Goldschmied und Puverkrämer in Zug
            - Maria Katharina Meyenberg
              ∞ 1713
          - Anna Maria Weber
            1719-1756 ∞ 1743
      - (Anna) Helena Hediger
        1747-1809 ∞ 1765

Anna Helena Aklin war in erster Ehe (1826) mit Goldschmied Franz Lutiger von Zug (1802-1829) [9] vermählt

Dem Goldschmiedehandwerk widmeten sich auch zwei Söhne Karl Kaspar Aklins, nämlich (Josef) Anton (Nikolaus) Aklin (1780-1841) [7] und Franz Jakob Aklin (1805-1874) [8]

Die jüngste Schwester von Franz Lutigers Vater, Maria Lucia Mechtild Lutiger (1779-1860), verehelichte sich 1802 mit dem Luzerner Goldschmied Jost Anton Bell [10]

[1] Johann Melchior Brandenberg I. (1626—1692), Goldschmied in der Altstadt, Vogt zu Risch (1650), Pfleger zu St. Oswald (1658—61), des Wochengerichtes (1664—65), Seckelmeister (1671—75), des Großen Rates und dessen Kanzler. In der Lukas-Bruderschaft erstmals 1659 genannt. Er schuf u. a. ein Brustbild der Madonna mit Kind (1663) und eine Silberstatue des hl. Erzengel Michael (1687), beide im Kirchenschatz von St. Oswald. Kaiser, S. 45 ff.

[2] Johann Melchior Brandenberg II. (1653—1726). Des Großen Rates (1693), dessen Kanzler (1694), Seckelmeister (1696—1700) und eine Zeitlang Vogt zu Gangoldschwil. In der Lukas-Bruderschaft erstmals erwähnt 1697. Kaiser zählt ihn zu den guten Goldschmieden seiner Vaterstadt; unter seinen Arbeiten sind die Kelche besonders zahlreich vertreten. Kaiser, S. 78 ff.

[3] Johann Franz Hediger (1685—1757), Goldschmied und Pulverkrämer, 1711 als Mitglied der Lukas-Bruderschaft erwähnt. Kaiser, S. 101.

[4] Franz Anton Hediger (1717—1779), Goldschmied in der Altstadt Untergasse, Pfleger zu St. Wolfgang (1772—74), Mitglied der Lukas-Bruderschaft 1742. Kaiser, S. 118.

[5] Jakob Bernhard Moos (1743—1808), Goldschmied in der Altstadt Obergasse, Pfleger zu St. Wolfgang (1770—72), des Großen Rates (1777—98), dessen Schultheiß (1783—89); Seckelmeister, Statthalter und Hauptmann. Als Mitglied der Lukas-Bruderschaft wird er 1767 erstmals erwähnt. Kaiser, S. 132.

[6] Karl Kaspar Aklin (1749—1814), Goldschmied unter den Linden, Münzmeister. Obervogt zu Risch (1782—84) und Cham (1790—92), des Großen Rates (1784—98). Der Lukas-Bruderschaft scheint er nicht angehört zu haben. Aklin verehelichte sich dreimal: 1775 mit Maria Elisabeth Utinger, 1777 mit Elisabeth Katharina Ludovika Kloter und 1803 mit Anna Margaritha Moos. Kaiser, S. 133.

[7] (Josef) Anton (Nikolaus) Aklin (1780—1841), Goldschmied und Wirt unter den Linden in Zug, Mitglied der Lukas-Bruderschaft 1804 und Vierer 1826. Kaiser, S. 139.

[8] Franz Jakob Aklin (1805—1874) erlernte das Goldschmiedehandwerk bei seinem Bruder, doch läßt sich nicht feststellen, ob er es selbständig ausgeübt hat. Werke von ihm sind nicht bekannt, und der Lukas-Bruderschaft scheint er nicht angehört zu haben. Kaiser, S. 140.

[9] Franz Lutiger (1802—1829) heiratete Anna Helena Aklin anno 1826. Er betrieb eine Goldschmitte am Hirschenplatz in Luzern, die von seiner Witwe zunächst weitergeführt und 1831 von Johann Balthasar Bossard übernommen wurde. Im Zuger Bürgerregister wird Lutiger angeführt als «Goldschmied in Luzern», von Kaiser und Rittmeyer dagegen nicht einmal mit dem Namen erwähnt. Von seiner Tätigkeit ist nichts überliefert, wohl deshalb, weil er in jungen Jahren starb. — Die jüngste Schwester seines Vaters, Maria Lucia Mechtild Lutiger (1779 bis 1860), hatte sich 1802 mit dem Luzerner Goldschmied Jost Anton Bell [10] verehelicht. Vielleicht bewog diese Familienbeziehung den jungen Franz Lutiger, das Goldschmiedehandwerk zu erlernen und es in Luzern auszuüben?

[10] Goldschmied Jost Anton Bell wird erwähnt 1791 und 1823 und wohnte am Kornmarkt in Luzern (Rittmeyer, Luzerner Goldschmiedekunst, S. 305). Als Meisterzeichen führte er den Namensstempel «A. Bell» zwischen zwei Haken (abgekürzt auch «Bell»). In seiner Werkstatt arbeitete unter anderem Beat Kaspar Bossard während mehrerer Jahre als Lehrling und Geselle. Er lernte denn auch dort seine künftige Gattin, Klara Schürmann (1777—1852) kennen, die mit Frau Bell, geb. Lutiger, befreundet war; sie heirateten anno 1805. 26 Jahre später (1831) verehelichte sich der älteste Sohn des jungen Paares, Johann Balthasar Bossard, mit Anna Helena Aklin, der Witwe Franz Lutigers und Nichte «par alliance» von Frau Bell-Lutiger.

b) einem vergoldeten Kelch in der Pfarrkirche St. Martin zu Baar;

c) einem vergoldeten Kelch in der Kapelle St. Jost in Alikon bei Sins (Aargau);

d) einem vergoldeten Kelch in der Pfarrkirche St. Peter und St. Paul zu Inwil (Luzern), doch ohne Zuger Beschau;

e) zwei silbernen Meßbucheinbänden in der Studentenkirche des hl. Franz Xaver (Jesuitenkirche) Luzern: der eine mit Eck- und Mittelstücken samt Schließen in Rocailleformen, der andere aus durchbrochenem Gitterwerk (Abb. bei Rittmeyer, Luzerner Goldschmiedekunst, Taf. 114, Text S. 175);

f) den Flügeln zweier Leuchterengel in der Pfarrkirche St. Martin zu Schwyz.

Die Engel selbst weisen keine Merkzeichen auf, stammen aber zweifellos von einem früheren Meister. Die Bewegung, die sie durchdringt, die Seele, die aus den Gesichtszügen strahlt, der sanfte Fluß der Haare, die Verzierung der Gewänder verraten eine künstlerische Fähigkeit in der plastischen und dekorativen Gestaltung, wie sie vornehmlich den Goldschmieden aus der ersten Hälfte, spätestens Mitte des XVIII. Jahrhunderts eigen war. Nach der dreibändigen Religionsgeschichte des Kantons Schwyz von Kommissar Josef Thomas Faßbind (1755—1824) wurden die Engel in der Tat vom Schwyzer Landammann Josef Franz Reding dem Großen (1683—1756) gestiftet. Ihre Entstehung verdanken wir wohl einer Werkstatt der Innerschweiz, vielleicht Zug, Schwyz oder Luzern.

Die Flügel dagegen stammen, wie die Marke besagt, von einem Zuger Meister BB und wurden später, vielleicht um die Wende des XVIII. zum XIX. Jahrhundert angesetzt, offenbar an Stelle älterer, schadhaft gewordener Teile. Dafür spricht einmal die mindere Qualität in Silbergehalt und Technik, vor allem aber eine einfache Ueberlegung: Hätte nämlich der Meister BB auch die Figuren geschaffen, so hätte er es wohl kaum versäumt, sie ebenfalls mit seiner Marke zu bezeichnen.

Anmerkung:

Die Frage, ob die Meistermarke BB dem Goldschmied Beat Kaspar Bossard zugewiesen werden darf, ist vorderhand noch nicht endgültig entschieden. Wird sie bejaht, so muß es immerhin auffallen,

daß Beat Kaspar lauter Gegenstände geschaffen hätte, die in reichen Rokokoformen gehalten sind, stilistisch demnach in die Zeit vor 1770 eingereiht werden müßten. Tatsächlich hatte der Klassizismus den Rokokostil schon weitgehend verdrängt, als er anno 1778 das Licht der Welt erblickte, und so ist auch das seinem Vater zugeschriebene Oberwiler Rauchfaß vom Jahre 1791 bereits in Louis XVI (und nicht mehr Louis XV) gehalten. Wenn man davon ausgeht, daß Beat Kaspar wohl kaum vor 1800 als Meister tätig wurde, so hieße das nichts anderes, als daß noch recht spät, ja sogar bis in den Anfang des XIX. Jahrhunderts hinein, kirchliche Gegenstände wie Kelche und Meßbuchbeschläge vereinzelt im Geiste des Rokoko entstanden wären. Allerdings handelt es sich dabei keineswegs um Früh-, sondern ausgesprochene Spätformen mit gewundenen Linien und üppigen Motiven. Frl. Rittmeyers Vermutung, die beiden Meßbücher seien noch für die Jesuiten (somit vor der Aufhebung des Ordens anno 1773) geschaffen worden, entbehrt somit kaum einer gewissen Berechtigung.

Die genannte Autorin teilt daher die Bedenken von Kaiser und weist das Meisterzeichen BB dem Vater Beat Kaspars zu. Ob zu Recht, bleibt indessen mangels urkundlicher Belege oder anderer zuverlässiger Quellen ebenfalls offen. Schlüssige Anhaltspunkte könnte vielleicht die Form der Beschaumarke vermitteln, wenn man über ausreichendes, sicher datiertes oder zugeschriebenes Vergleichsmaterial verfügen würde. Soweit ich bisher feststellen konnte, findet sich diese Schildform vereinzelt in der zweiten Hälfte des XVIII., häufiger aber in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts vor. Ihre Gestalt spricht somit weder für noch gegen eine Zuweisung an Beat Kaspar bzw. seinen Vater Kaspar Melchior. Den Doppelschlag BB wird man hingegen, der Initialen wegen, wohl eher dem Sohn als dem Vater zuschreiben dürfen.

Auch die stilkritische Methode gibt keine eindeutige Antwort: Gewiß weisen die reichen Rokokoformen der Kelche und Meßbücher auf die Zeit vor 1770 hin, doch lehrt die Erfahrung, daß es auch im Kunsthandwerk, wie in anderen Gebieten, Vorboten und Nachzügler gab. So haben z. B. die trefflichen Lausanner Meister Papus und Dautun (1713—1793 bzw. 1729—1803) erwiesenermaßen noch zwischen 1785 und 1800 Tafelsilber in Louis XV geschaffen. Die Aus-

nahme bestätigt also auch hier die Regel. Hinzu kommt, daß die mit der Marke BB versehenen Kelche aus dünnem Silberblech getrieben sind, ein Merkmal, das auf den Niedergang des Goldschmiedehandwerkes — Ende XVIII./Beginn XIX. Jahrhundert — hinweist. In diese Richtung deuten auch die derb geschaffenen Flügel der beiden schwyzerischen Leuchterengel.

So neige ich alles in allem zur Ansicht, daß für die Zuweisung des Meisterzeichens BB an Beat Kaspar Bossard bzw. seinen Vater weder positiv noch negativ entscheidende Argumente angeführt werden können.

3. Johann (Kaspar) Balthasar Bossard, 1806-1869

Biographische Daten:

Johann Balthasar erlernte den Beruf in Luzern und Paris, trat achtzehnjährig ins väterliche Atelier ein und wurde 1826 Mitglied der Lukas-Bruderschaft. 1830 siedelte er nach Luzern über, vermutlich auf einen Wink von Frau Goldschmied Bell-Lutiger, einer gebürtigen Zugerin und Freundin seiner Mutter. Auffallend nämlich, daß sich Bossard bereits im folgenden Jahre mit Anna Helena (Antonia) Aklin (1804—1867), der Witwe des Goldschmiedes Franz Lutiger von Zug[10], verehelichte: denn Lutiger war ein Neffe von Frau Bell! Bossard übernahm dessen Geschäft im Eckhaus am Hirschenplatz und führte es bis zu seinem Tode.

Nachdem er schon mit zwanzig Jahren zum Leutnant befördert worden war, durchlief er rasch die untern Grade und kämpfte während des Sonderbundskrieges — trotz seiner freisinnigen Grundsätze — pflichtgemäß in den Reihen der Luzerner Truppen. Durch entschlossenes Auftreten und kluge Mäßigung wußte er manchen Gewaltakt der damaligen Regierung zu verhindern. Im Jahre 1848 wurde er zum Major und Kommandanten des Hinterländer Batail-

[10] Franz Lutiger (1802—1829) heiratete Fräulein Aklin im Jahre 1826. Im Zuger Bürgerregister wird er angeführt als «Goldschmied in Luzern», von Kaiser und Rittmeyer indessen nicht einmal mit dem Namen erwähnt. Von seiner Tätigkeit ist nichts überliefert, wohl deshalb, weil er in jungen Jahren starb.

lons ernannt, mit dem er während des Preußen-Feldzuges die Rheingrenze vom Fricktal aufwärts besetzte. Mit Vorliebe nahm er sich des Kadettenwesens an: Als Mitglied der Aufsichtskommission begleitete er die angehenden Soldaten während vieler Jahre jeden Donnerstag auf die Allmend, wo er persönlich an der Leitung der Uebungen mitwirkte. — Von Johann Balthasar sind bis heute folgende

Werke

bekannt geworden:

a) zwei silberne Louis XVI Meßkännchen mit zugehöriger Platte in der Pfarrkirche des hl. Johannes des Täufers in Ufhusen (Luzern);
b) zwei silberne Meßkännchen (ohne Platte) im Empire-Stil, verwahrt in der Schloßkapelle St. Karl Borromäus zu Heidegg bei Gelfingen (Luzern);
c) silbernes Oelgefäß in der Ursulinenkirche Maria Hilf, Luzern[11];
d) silberner Meßgewandschild auf einer Kasel in der Pfarrkirche St. Antonius, Bramboden b/Hasle (Luzern);
e) Silberdose in Luzernischem Privatbesitz.

Merkzeichen:

Beschau Luzern. Als Meistermarke ein ovaler Schild mit den Buchstaben I und B, dazwischen ein Punkt (der Schild auch rechteckig, ohne Punkt). Die Platte von Ufhusen und die Silberdose tragen ferner den Schlag des Luzerner Wardeins[12] (Tafel III).

---

[11] Nach Rittmeyer, Luzerner Goldschmiedekunst, wäre das Gefäß um 1817 entstanden und vielleicht Jost Anton Bell zuzuschreiben; dieser Ansicht folgt auch Reinle. Als Merkzeichen führte dieser Meister den Namensstempel «A. Bell» zwischen zwei Haken, abgekürzt auch «Bell» (Rittmeyer, loc. cit., S. 278; E. Rothenhäusler, die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. I, S. 440). Sein Rufname dürfte demnach Anton, nicht Jost gewesen sein. Das Stück stammt darum wohl eher, wie wir annehmen, von Bossard. Dafür spricht auch die Aehnlichkeit der Technik und Marken mit der Kasel von Bramboden. Die Datierung wäre dann auf die Zeit nach 1824/30 zu verlegen.

[12] Als Wardein für die Stadt Luzern amtete Goldschmied Georg Joseph (Irene) Schnyder aus Sursee (1776—1854), versehentlich auch unter dem Namen Johann Georg zitiert (Rittmeyer, Luzerner Goldschmiedekunst, S. 264, 278 und 364).

Silbernes Rauchfaß, Kapelle Oberwil (Zug), von Kaspar Melchior Bossard (1750—1818)

Vergoldeter Kelch, Pfarrkirche Sins (Aargau), von Beat Kaspar Bossard (1778—1833)

Zwei silberne Meßbucheinbände, Jesuitenkirche Luzern, von Beat Kaspar Bossard (1778—1833)

Anmerkung:

Nur mit der Marke IB versehen ist ein Weihrauchschiffchen in der Pfarrkirche des hl. Johannes des Täufers zu Großdietwil (Luzern), das in klassizistischen Formen geschaffen auf dem Deckel eine Widmung in gravierten Lettern anführt. Sie lautet: «Der PfarKirch Zu Grohsendietwil verehrt von Blasi Steinmann den 1 ten Sep: 1803». Da Johann Balthasar erst 1806 geboren wurde, kann das Stück nicht seiner Hand entstammen. Denkbar wäre zwar, daß er es später, vielleicht anläßlich einer Reparatur, mit seinem Schlag bezeichnet hätte[13], doch unterscheidet sich die vorliegende Marke deutlich von den übrigen, die wir von ihm kennen — so in Größe, Form der Buchstaben, ja selbst im Eindruck, den die Punze ins Silber prägte. Die Vermutung liegt deshalb näher, daß wir es hier mit einem fremden Zeichen zu tun haben. Ob es sich um eine Antiquarenstempelung handelt, wie sie vornehmlich um die Wende des XIX. zum XX. Jahrhundert in Blüte standen — weil gezeichnete Stücke schon damals mehr galten als ungestempelte — möchten wir eher bezweifeln; denn im allgemeinen sind kirchliche Objekte dem Handel doch weniger zugänglich.

Außer der Zahl «13», welche 13 Lot (= 812,5/000) bedeuten dürfte und auf die Zeit um 1800 weist[14], trägt das Schiffchen keine weitern Zeichen. So müssen wir uns, wie bei andern Werken aus vergangener Zeit, auch hier damit abfinden, daß der schaffende Künstler unbekannt bleibt.

4. Johann Jakob Bossard, gen. «Kannals» 1815-1888

Biographische Daten:

Johann Jakob begann zunächst als Lehrling im väterlichen Unternehmen (1831—1833) und begab sich hernach auf die Wanderschaft (in die Ostschweiz und anschließend nach Deutschland, 1833—1835).

---

[13] Ueber ähnliche Anachronismen zwischen Merkzeichen und Datum oder Stil einer Arbeit und deren Gründe berichtet Rittmeyer (Luzerner Goldschmiedekunst, S. 272 und 368). Auch M. Rosenberg (R [3]), Nr. 8905—07, erwähnt eine Schale mit der Jahreszahl 1584 und den Marken des Luzerner Goldschmieds Beat Joseph Schumacher (1695—1738).

[14] Rittmeyer, Luzerner Goldschmiedekunst, S. 265 und 273.

Nach der Heimkehr übernahm er die elterliche Firma auf eigene Rechnung, arbeitete indessen nur während eines Jahrzehntes ausschließlich als Goldschmied, da er ab 1845 noch den Beruf eines Zahnarztes und ab 1849 den eines Optikers ausübte. Wie sein Bruder Johann widmete auch er sich eifrig der Armee. So wurde er 1848 zum Major des Zugerischen Auszüger-Bataillons ernannt und bekleidete 1848—1851 das Amt des kantonalen Zeughausverwalters. Er war ein begeisterter Sänger und betätigte sich in der Freizeit mit Erfolg als Komponist, Schriftsteller und Dichter.

Arbeiten

aus seiner Werkstatt sind uns nicht bekannt; ein besonderes Meisterzeichen dürfte er kaum geführt haben.

5. Johann Kaspar Bossard, 1849-1935

Biographische Daten:

Johann Kaspar trat 1862 in die Lehre beim Vater und begab sich 1865 auf die Wanderschaft nach Freiburg i. B., doch mußte er sie vorzeitig abbrechen, als seine Eltern 1866 nach Amerika übersiedelten. Von 1868 bis 1871 war er als Silberschmied im bekannten Kunsthaus John Wendt (Ball, Black & Co.) in New York und hierauf bei Mac Knisey angestellt. Sein wachsendes Interesse für Probleme der Elektroplattierung und Galvanotechnik veranlaßte ihn jedoch recht bald, das Kunsthandwerk an den Nagel zu hängen, und so finden wir den jungen Mann in den folgenden Jahren bei größeren Fabriken der metallurgischen Industrie, wo er den Bossardschen «Long Tank for Electroplating» konstruierte (ca. 1890). Die Neuerung fand reißenden Absatz und blieb während siebzehn Jahren auf seinen Namen patentiert. Als ihn der Konkurs der Fa. Conchar 1906 plötzlich um Stellung und Lizenzrechte brachte, kaufte er sich eine Obst- und Hühnerfarm in Happy Valley, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Arbeiten:

Bossard hat das Goldschmiede-Handwerk nicht selbständig, als Meister, sondern als Angestellter größerer Unternehmungen betrieben. Ein Merkzeichen besaß er deshalb nicht.

6. Karl Silvan, Bossard 1846-1914

Biographische Daten:

Wie seine Ahnen, trat auch Karl zunächst als Lehrling ins väterliche Geschäft ein, dann zog er in die Fremde nach Freiburg i. Ue., Genf, Paris, London, New York, Cincinnati und kehrte 1867 nach Hause zurück. Nach dem Tode des Vaters (1869) übernahm er die Firma auf eigene Rechnung, den Namen «J. Bossard» und die Geschäftsräumlichkeiten zunächst im Eckhaus am Hirschenplatz beibehaltend.

Anno 1880 erwarb er das alte Zanetti-Haus an der Weggisgasse in Luzern, das den päpstlichen Nuntien im XVIII. Jahrhundert als Residenz gedient hatte. In dieses Gebäude verlegte er das Goldschmiedegeschäft und die wertvollen Bestände an Altertümern jeder Art, die er seit den Wanderjahren in der Fremde eifrig gesammelt hatte. Durch eine Reihe sorgfältiger Umbauten und Renovationen wie auch durch geschmackvolle Bemalung der Fassade al fresco gestaltete er dieses Haus zum schönsten Renaissance-Denkmal der Schweiz, was die Zeitgenossen wie spätere Sachverständige einhellig bezeugen. In gleicher Weise ließ er die Front der väterlichen Liegenschaft beim Brunnen am Hirschenplatz verzieren, wo wir uns noch heute dem verblichenen Zauber einer bedeutenden künstlerischen Leistung hingeben können. Den Auftrag übernahmen — unter seiner kundigen Leitung — zwei befreundete Künstler, die Maler Benz und Stirnimann, wobei ihnen Entwürfe von Holbein, Zeichnungen von Seraphim Weingartner und der Farbenschmuck des ehemaligen Willmannschen Hauses am Kapellplatz Luzern als Vorlage dienten. Auf diese Weise entstand in freiem Fühlen und Nachempfinden der Renaissance eine bunte Malerei, die nicht bloß allgemeine Aufmerksamkeit erregte, sondern auch zahlreiche Nacheiferer fand: Die mittelalterlichen Bauten am Weinmarkt und Reußquai legen davon beredtes Zeugnis ab.

Das liebevolle Verständnis, mit dem Karl Bossard die antike Kunst pflegte, verschaffte seinem Namen europäische Geltung. So wanderten denn immer zahlreichere Stücke aus seiner Werkstatt an die Fürstenhöfe des Kontinents, nach England und Amerika, ja sogar in zahlreiche Museen des In- und Auslandes (Louvre, Musée des Arts

Décoratifs u. a. m.). Von den vielen Auszeichnungen, die ihm zuteil wurden, seien nur die wichtigsten erwähnt:

Anerkennungsdiplom an der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883

Silberne Medaille an der Internationalen Ausstellung für Edelmetalle in Nürnberg 1885

Goldene Medaille an der Weltausstellung in Paris 1889.

An der

Schweizerischen Landesausstellung in Genf 1896

und der

Weltausstellung in Paris 1900

war er Mitglied der Jury (hors concours). Ueber den Stand der Goldschmiedekunst an den Ausstellungen von 1883 und 1900 verfaßte er die amtlichen Berichte zuhanden des Schweizerischen Handels-Departementes, die im Drucke erschienen. In jene Zeit fällt auch die Gründung des Verbandes Schweizerischer Goldschmiede (1899), an der Bossard regen Anteil hatte; aus seiner Hand stammt übrigens der Entwurf zum Mitglieder-Diplom.

Um die Jahrhundertwende nahm er als Teilhaber seinen jüngeren Sohn Karl Thomas (1876—1934) in die neue Firma «Bossard & Sohn» auf (1901—1913). Dagegen entschloß er sich 1910 notgedrungen zur Liquidation des Antiquitätengeschäftes, weil keiner der Söhne es übernehmen wollte. Im folgenden Jahre kam auch die wertvolle Privatsammlung, die er sich in vierzigjähriger Kleinarbeit angelegt hatte, unter den Hammer. Selbst das Zanetti-Haus wurde veräußert: Es gelangte auf dem Steigerungswege an eine Händlerin und wurde 1914 niedergerissen, um einem modernen Warenhaus Platz zu machen. Bossard erlebte diese Enttäuschung nicht mehr: Er hatte sich ins «Hochhüsli» an der Halde zurückgezogen, das damals noch inmitten ruhiger, grüner Matten und Obstbäume lag und freien Ausblick auf die Ufer des Vierwaldstättersees, die Hörner und Zacken

der Bergketten und den majestätischen Pilatus gewährte. Hier verbrachte er seine letzten Lebensjahre in wohlverdientem «otium cum dignitate».

Der Familientradition ebenso folgend wie persönlicher Neigung, hatte er mit Begeisterung die Offizierslaufbahn eingeschlagen. Er bekleidete den Grad eines Infanteriemajors und kommandierte längere Zeit das Entlebucher Bataillon.

Sicher verdankte Karl Silvan Bossard seinen Erfolg, seinen Ruf als Goldschmied und Künstler vornehmlich seinen persönlichen Eigenschaften, in erster Linie seiner unbändigen Schaffensfreude. Doch hatten ihm auch gute Feen eine kostbare Gabe in die Wiege gelegt: die Liebe zur Kunst vergangener Jahrhunderte. Dieser für ihn so typische Wesenszug war ein Erbstück seiner Mutter, denn auch sie entstammte einer alten zugerischen Familie, in der nicht minder denn sechs Generationen das Goldschmiedehandwerk ausübten — nur ging die Werkstatt hier oft vom Schwiegervater auf den Schwiegersohn über, während sie sich auf der Mannesseite (Bossard) jeweils vom Vater auf den Sohn vererbte. Die Goldschmiede mütterlicherseits heißen darum Aklin, Moos, Hediger und Brandenberg, unter ihnen deutlich hervorragend die Gestalten von Johann Melchior Brandenberg, Vater und Sohn, tätig in der Zeitspanne von 1650 bis 1725.

So vereinigten sich zwei Ströme künstlerischer Tradition in Karl Silvan Bossard, floß in seinen Adern das Blut neun alter zugerischer Meister, war er zum Goldschmied, Künstler und Sammler geboren.

Von Karl Silvan Bossard sind zahlreiche

Merkzeichen

bekannt. Zur Hauptsache sind es Varianten der Luzerner Beschaumarke, des Bossardwappens sowie des Firmenstempels. Daneben erscheinen hin und wieder die Initialen I und B oder das Wappen der Familie Brunner, seiner Gattin. — Die Marken der Firma «J. Bossard» sind auf Tafel IV, die der Firma «Bossard & Sohn» auf Tafel V dargestellt.

7. Karl Thomas Bossard, 1876-1934

Biographische Daten:

Karl Thomas studierte das Goldschmiede-Handwerk in Paris, London, New York (1894—1897) und trat sodann ins väterliche Geschäft ein: zunächst als Mitarbeiter, vier Jahre später als Teilhaber («Bossard & Sohn», 1901—1913) und schließlich als alleiniger Inhaber der Firma («Bossard Goldschmied», 1913—1934). In den künstlerischen Grundsätzen ließ er sich von der väterlichen Tradition leiten, doch fand in späteren Jahren auch seine enge Freundschaft mit dem Unterwaldner Kunsthistoriker Dr. Robert Durrer (1867—1934) ihren Niederschlag in den Werken der Goldschmitte: die beiden Männer arbeiteten häufig Hand in Hand, und manches Stück verdankt seine Entstehung Durrers Anregung oder Entwurf. An der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914 beteiligte sich Bossard als Mitglied des Preisgerichtes. — In der Armee bekleidete er den Grad eines Infanterie-Oberleutnants.

Merkzeichen:

Nebst der Beschaumarke Luzern und dem Bossardwappen verwendete Karl Thomas den Namensstempel seines Vaters, doch ohne Initiale (Tafel VI).

DIE GOLDSCHMIEDE-MERKZEICHEN

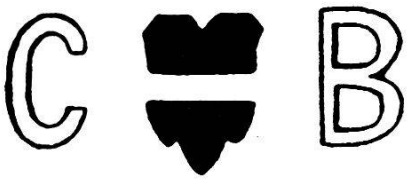
Fast alle bisher publizierten Darstellungen schweizerischer Goldschmiede-Merkzeichen beruhen auf Zeichnungen oder Pausen, die mit einer Lupe, z. T. sogar von bloßem Auge erstellt wurden. Sie sind darum meist ungenau und entbehren bestimmter, einheitlicher Relationen zu den Originalmarken; dadurch erleidet auch das gegenseitige Verhältnis der Abbildungen auf einer Tabelle unliebsame Störungen.

Aus diesem Grunde versuchte ich es bei den nachfolgenden Tafeln mit einem *neuen Verfahren:* photographische Vergrößerung der Originalmarken im Verhältnis 5 : 1 und hernach Auszeichnen mit schwarz-weißer Deckfarbe. Ein solches Vorgehen dürfte die Fehlerquellen in erheblichem Maße vermindern. Ganz ausschalten kann man sie allerdings nicht, weil die Merkzeichen selten scharf genug geschlagen sind und die menschliche Hand — selbst im günstigsten Falle — die Aufnahmen nur mit annähernder Sicherheit auszuzeichnen vermag.

Der Vollständigkeit halber finden sich in unseren Tabellen auch jene Darstellungen Bossardscher Merkzeichen, die *bereits publiziert* wurden, somit auf bloßen Zeichnungen oder Pausen beruhen. Wenn es ihrer auch nur wenige sind, so rückt doch ein Vergleich mit den übrigen, photographisch hergestellten Abbildungen die Vorzüge der letzteren Methode klar ins Licht.

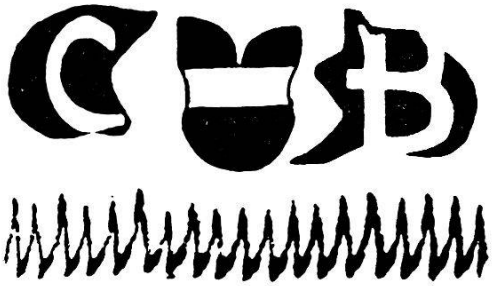
Bei Darstellungen, die der Literatur entnommen wurden, ist die *Quelle* jeweils am Rande vermerkt. Marken *ohne* Quellenhinweis sind demnach im Maßstab 5 : 1 (bei Tafel VIII im Verhältnis 3 : 1) photographiert und mit Deckfarbe ausgezeichnet worden.

Tafel I: Kaspar Melchior Bossard 1750—1818



1

Birchler, Kt. Zug, Bd. II, S. 668;
Kaiser, S. 149

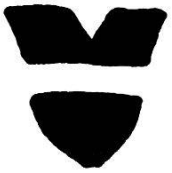


2

Rauchfaß, Kapelle Oberwil
(beim B liegt vermutlich ein Teilschlag vor)

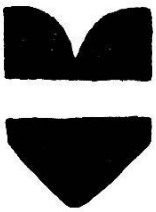
Wie im Texte vermerkt, beruht die Zuschreibung des Merkzeichens 2 an Kaspar Melchior auf einem indirekten Beweis

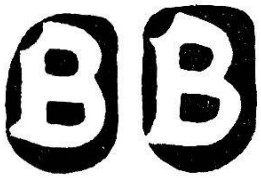
Tafel II: Beat Kaspar Bossard 1778—1833



Rittmeyer, Luzerner Goldschmiedekunst, S. 288; Reinle, S. 408

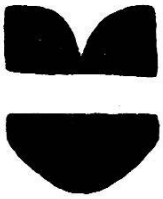
3





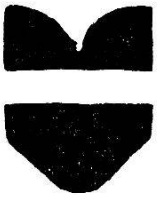
Großer Kelch in der Pfarrkirche Sins

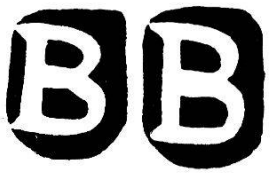
4



Kleiner Kelch in der Pfarrkirche Sins

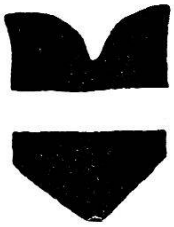
5





Kelch in der Pfarrkirche Baar

6

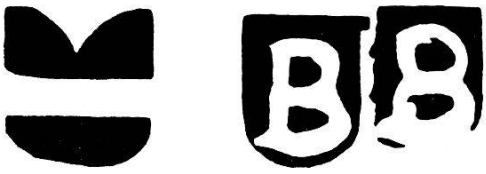


Meßbuch mit Silberecken in der Jesuitenkirche Luzern

7

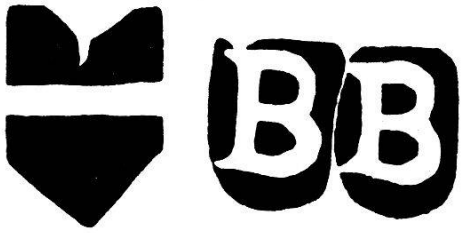
Meßbuch mit Silberverkleidung in der Jesuitenkirche Luzern

8



9

Kelch in der Kapelle Alikon b/Sins



10

Flügel zweier Leuchterengel in der Pfarrkirche Schwyz

Ob die Merkzeichen 3 bis 10 Beat Kaspar oder seinem Vater Kaspar Melchior zugeschrieben werden können, ist — wie früher dargetan — noch nicht endgültig abgeklärt

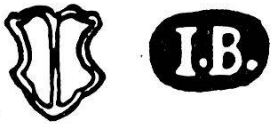
Tafel III: Johann Balthasar Bossard 1806—1869

11

Rittmeyer, Luzerner Goldschmiedekun S. 278

12

von Moos, S. 541, 543

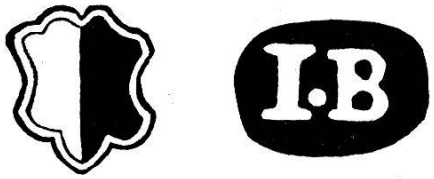


13

Reinle, S. 402 (dort Jost Anton Bell zugeschrieben)

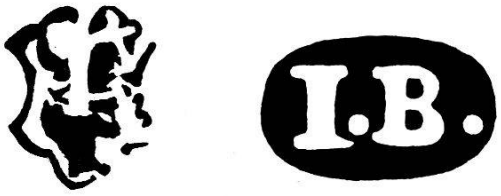
14

Silberdose in Luzernischem Privatbesitz



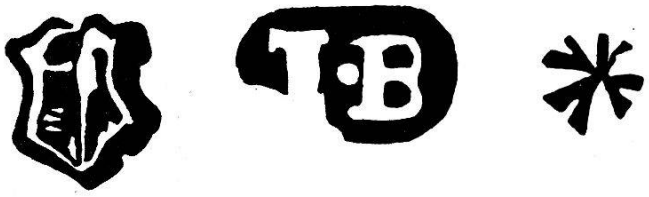
Meßgewandschild,
Pfarrkirche Bramboden

15



Oelgefäß,
Kirche Maria Hilf, Luzern

16



Platte für Meßkännchen,
Pfarrkirche Ufhusen

17

Zwei Meßkännchen,
Pfarrkirche Ufhusen

18

Zwei Meßkännchen,
Schloßkapelle Heidegg

19

Weihrauchschiffchen,
Pfarrkirche Großdietwil[1]

20

[1] *Ob dieses Merkzeichen auf Johann Balthasar zurückgeht, erscheint uns — wie im Textteil ausgeführt — problematisch*

Tafel IV: Karl Silvan Bossard 1846—1914

J·BOSSARD

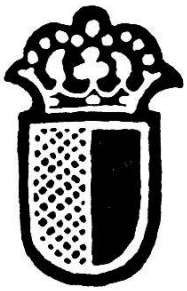
Rittmeyer, Luzerner Goldschmiedekunst, S. 278

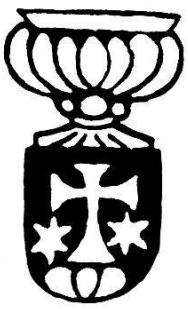
21

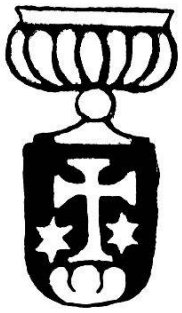
J·BOSSARD „1891" 0,900

Rosenberg, S. 533

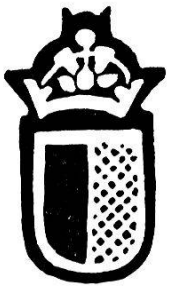
22

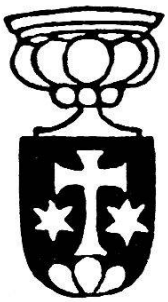


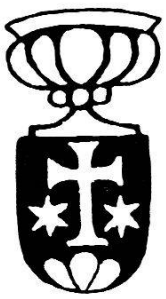


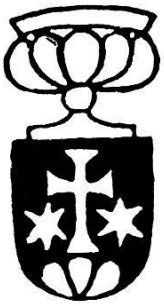


23 24









25 26

27 28

29

30

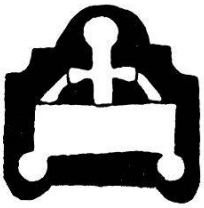
31

32

J. BOSSARD

33

34



35

36

37

38

Tafel V: Bossard & Sohn 1901—1913

BOSSARD&SOHN

39

BOSSARD&SOHN

40

BOSSARD&SOHN

41

BS

42

Tafel VI: Karl Thomas Bossard 1876—1934

BOSSARD

43

BOSSARD

44

BOSSARD

45

BOSSARD

46

47

48

49

B 18

50

Tafel VII: Erben Bossard 1934—1936

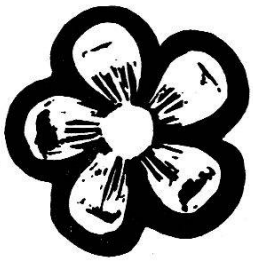
Rittmeyer, Luzerner Goldschmiedekunst, S. 293

51

52

Tafel VIII: Merkzeichen, die nicht sicher zugewiesen werden können

53



54

55

Diese Marken wurden einzeln auf Silbergegenständen vorgefunden und dürften auf Karl Silvan Bossard (1846—1914) zurückgehen. Photographische Vergrößerung im Maßstab 3 : 1

LITERATUR

1) L. Birchler, die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Basel, Bd. II, 1930 (abgekürzt: Birchler, Kt. Schwyz)

2) L. Birchler, die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Basel, Bd. I, 1934; Bd. II, 1935 (abgekürzt: Birchler, Kt. Zug)

3) E. Bossard, Ueber die Zugerischen Bossard-Geschlechter, in Zuger Neujahrsblatt, 1944.

4) R. Durrer, die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Zürich, 1899 bis 1928, S. 362.

5) J. Kaiser, die Zuger Goldschmiedekunst, Zug, 1927.

6) X. von Moos, die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. I, Basel, 1946, S. 140, 541, 543.

7) A. Reinle, die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. II, 1. Teil, Basel, 1953, S. 350, 383, 402, 408.

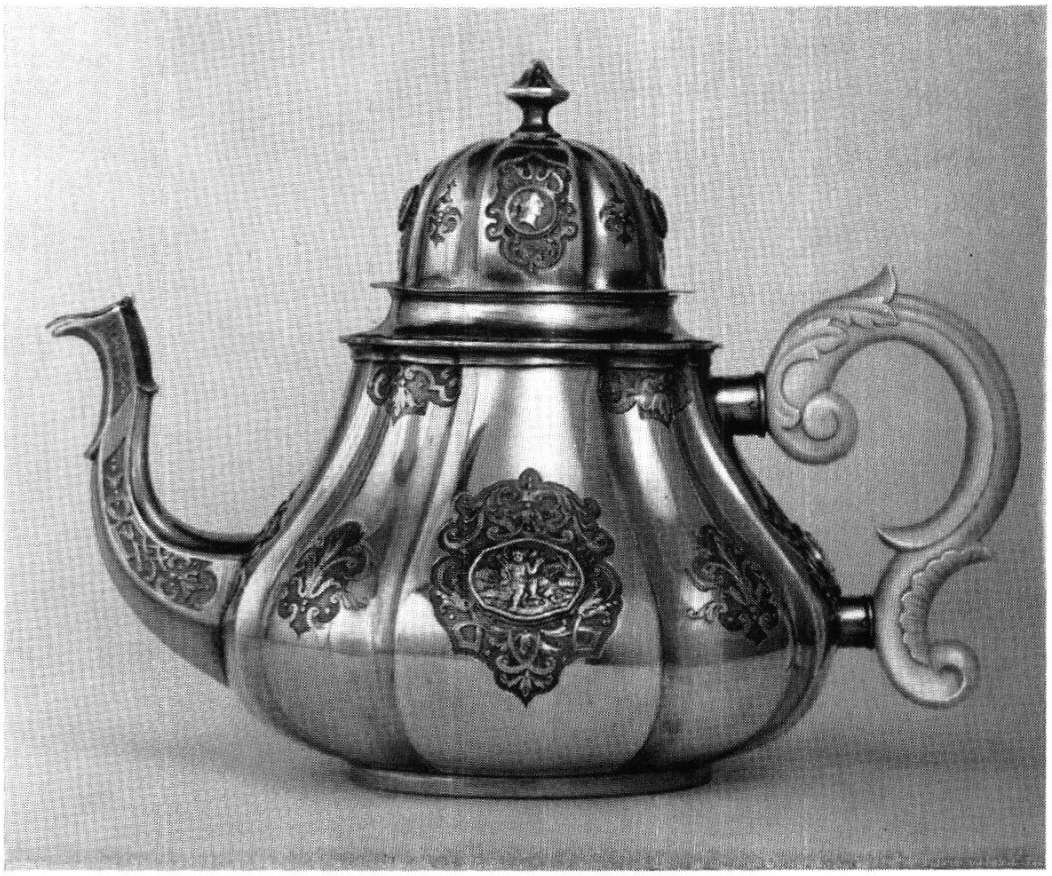
8) D. F. Rittmeyer, Geschichte der Luzerner Silber- und Goldschmiedekunst von den Anfängen bis zur Gegenwart, Luzern, 1941 (abgekürzt: Rittmeyer, Luzerner Goldschmiedekunst)

9) D. F. Rittmeyer, Von den alten Zuger Goldschmieden — Goldschmiedebeziehungen zwischen Zug und Luzern — Zuger Goldschmiedearbeiten in der Ostschweiz, in Zuger Neujahrsblatt, 1943, S. 36 ff. (abgekürzt: Rittmeyer, in Zuger Neujahrsblatt)

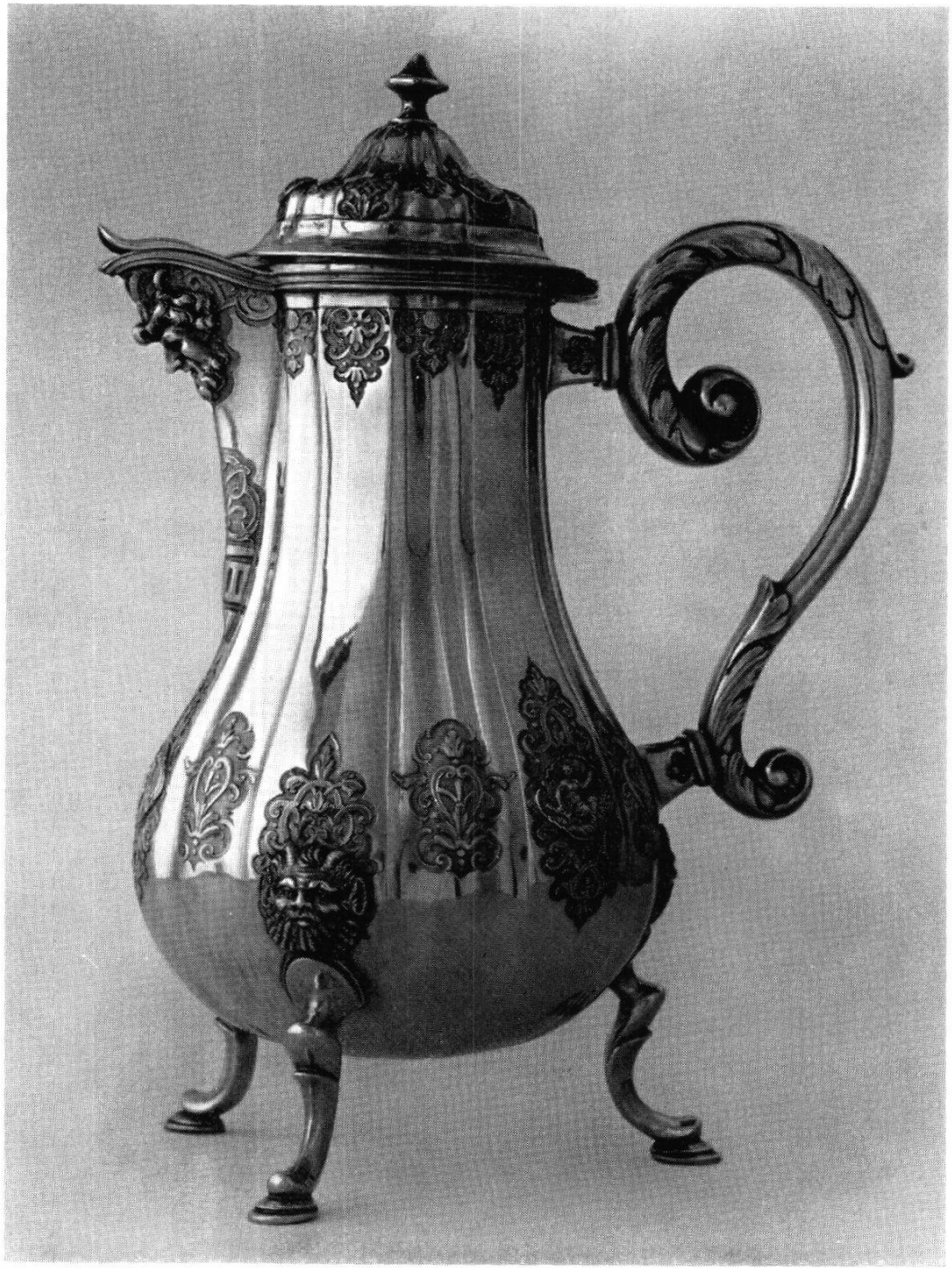
10) M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, 3. Auflage, Bd. IV, Ausland und Byzanz, Berlin, 1928, S. 533 (abgekürzt R^3)

11) Autobiographie von Johann Jakob Bossard, verfaßt 1880—86 (Privatbesitz)

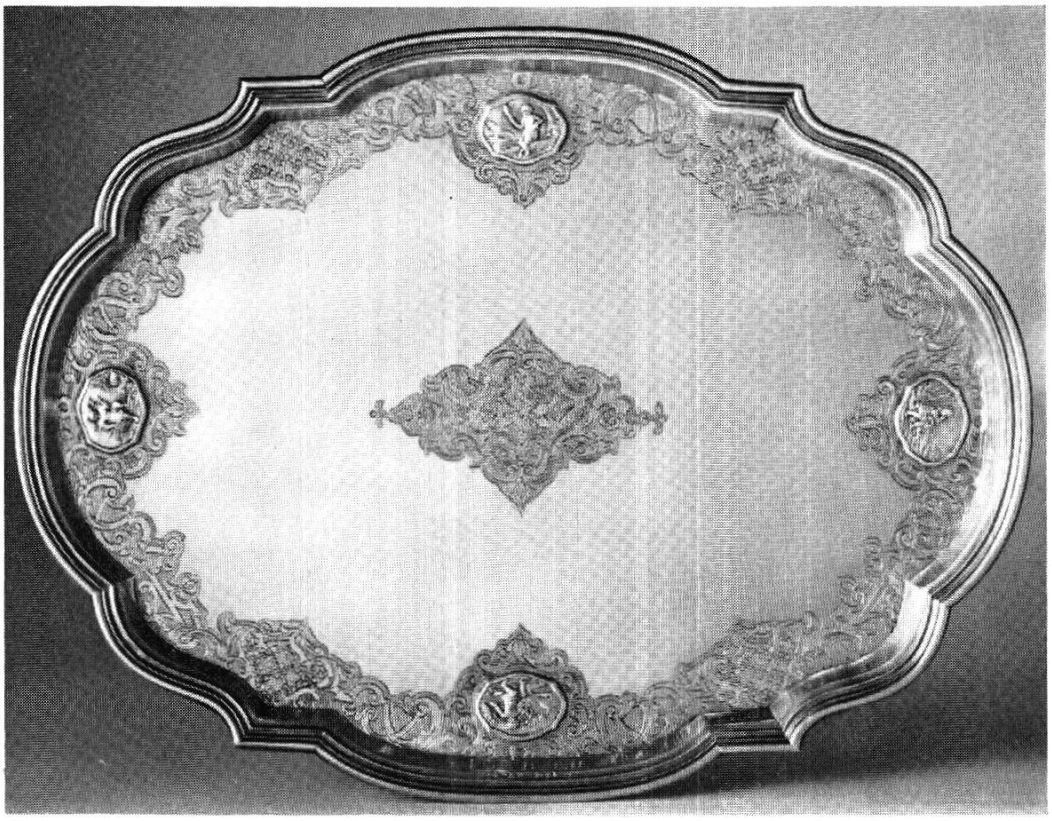
Zwei silberne Meßkännchen mit Platte, Pfarrkirche Ufhusen (Luzern), von Johann Balthasar Bossard (1806—1869)



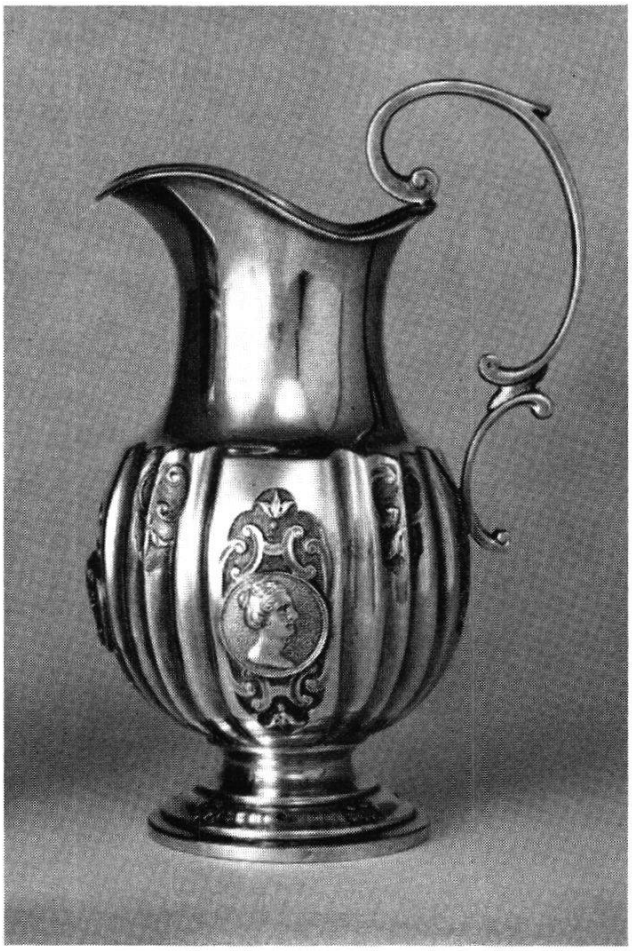
Feuervergoldete Teekanne, von Karl Silvan Bossard (1846—1914)



Feuervergoldetes Tee- und Kaffeeservice, von Karl Silvan Bossard (1846 bis 1914), entstanden 1890—93, Geschenk an seine älteste Tochter Josefine (1871—1946). — Als Zeugnis bester zeitgenössischer Goldschmiedekunst wurde es anläßlich der Eröffnungsfeier der Weltausstellung in Paris anno 1900 vom Präsidenten der Französischen Republik, Emile Loubet, «honoris causa» eingeweiht und zierte später die Festtafeln der Fürsten und hohen Gäste, die Luzern vor dem ersten Weltkrieg besuchten. — Privatbesitz.



Feuervergoldetes Tee- und Kaffeeservice,
von Karl Silvan Bossard (1846—1914)



Feuervergoldetes Tee- und Kaffeeservice,
von Karl Silvan Bossard (1846—1914)